

# Die Umweltstatistik 2018 Liechtensteins nennt Verbesserungen für die Biodiversität, also alles paletti?

---



«Statistisch gesehen lässt sich alles verdrehen»  
(Erhard Horst Bellermann, deutscher  
Bauingenieur und Dichter)

Der Mensch lebt in einer Symbiose mit der Natur, in der beide Partner ihren Nutzen haben sollten. Zu viel Natur gibt es nicht, aber zu wenig Natur macht krank. Die Aufgabe des Menschen ist es, der Natur für deren Verbrauch etwas Adäquates zurückzugeben. Dies, indem er die Natur nutzt – aber nicht immer und überall und vor allem nicht nur ausbeutet. Dieses Geben und Nehmen ist schon lange aus dem Gleichgewicht geraten. An diesem Ungleichgewicht sind u.a. Faktoren beteiligt wie der Klimawandel, der Bodenverbrauch durch Versiegelung sowie Bauwerke, die die biologische Vielfalt zunichtemachen. Zu den relevanten Umweltproblemen gehören auch die Luftverschmutzung und der Umgang mit Abfällen.

Umweltstatistiken beschäftigen sich mit dem Sammeln von Umweltdaten und der Analyse von Ökosystemen und deren Belastungen. Während Luftverschmutzungsdaten oder die Kilos der Abfälle übers Jahr messbar sind, ist die Beurteilung des Verlustes der biologischen Vielfalt etwas komplexer darstellbar. Seit 2010 werden in Liechtenstein jährlich Umweltstatistiken veröffentlicht und kommentiert, darunter auch Daten zur Biodiversität. Darauf soll hier eingetreten werden. Unter den Hauptergebnissen in der neuesten liechtensteinischen Umweltstatistik 2018 steht bereits im Titel: «Umweltindikatoren zeigen Verbesserungen im Bereich Biodiversität». Grund zur Freude?

Der Eingeweihte reibt sich bei dieser Aussage die Augen und fragt sich, wie diese so zustande kam. Die konkrete Aussage im Textverlauf auf S. 10 lautet wie folgt: «Im Vergleich zum Vorjahr konnte die Entwicklung im Bereich Biodiversität besser bewertet werden. In den Bereichen Luft, Klima, Wasser und umweltbezogene Abgaben musste die Entwicklung schlechter bewertet werden als im Vorjahr». Diese vermeintliche Verbesserung der Biodiversität soll genauer betrachtet werden.

Aus beruflichem Interesse verfolge ich ab dem ersten Bericht 2010 die Aussagen zu Natur und Landschaft. Bereits nach der ersten Veröffentlichung im Jahr 2011 fielen mir massive Mängel in der Darstellung und Aussagekraft auf und ich regte beim Amt für Statistik eine verbesserte fachliche Abstützung der Dateninterpretation an. Schon damals bis heute ist für die Beurteilung der Aussagen zu Natur, Landschaft und Biodiversität wenig Relevanz zum entsprechenden Berichtsjahr gegeben, weil meist veraltete Daten verwendet werden. Das Versprechen, die Kritik zu berücksichtigen, wurde leider weitgehend nicht eingehalten. Das ist auch zugegebenermassen schwierig, wenn man keine diesbezüglichen Erhebungen durchführt.

Und nun konkret zur vorliegenden angeblich verbesserten Gesamtbeurteilung im Bereich der Biodiversität des Jahres 2018. Der Begriff der Biodiversität umfasst die ganze biologische Vielfalt, also der Arten und Rassen/Sorten und auch die Vielfalt der Ökosysteme. Eine Beschränkung der Betrachtung allein auf eine Artenanzahl kann eine verzerrende Darstellung ergeben. Ein artenarmes Hochmoor, das aber mit Raritäten ausgestattet ist, müsste in einer solchen Darstellung jeder Schuttflur in einer Industriebrache bezüglich Artenanzahl unterliegen. Auch einwandernde Neophyten und Neozoen, also die durch zunehmende Globalisierung eingeschleppten Pflanzen- und Tierarten, können die Artenzahl erhöhen und darauf abgestützte quantitative Beurteilungen verzerren.

Für die vorliegende Umweltstatistik 2018 liegt für die Beurteilung der Biodiversität als einzige neue Quelle der Brutvogelatlas für die Berichtsperiode 2013-2018 vor. Und hier wird man auch für die gemachte positive Aussage fündig. Dort steht, dass gegenüber der vorgängigen Vergleichsperiode sieben Vogelarten neu aufgetreten seien und nur deren zwei seien verschwunden. Die Vogelarten Nilgans (!), Gänsesäger, Flussuferläufer, Steinrötel, Drosselrohrsänger und Zaunammer haben sich zumindest in einer Brutsaison in der Berichtsperiode gezeigt, in Populationsgrössen von 0-2 möglichen Bruten. Diese Arten kommen allerdings in Liechtenstein nicht regelmässig vor, wobei deren neue Beobachtung nun die einzige massgebliche Grundlage der Bewertung im Bereich Biodiversität in dieser Umweltstatistik ist. Eine Abstützung auf Artenzahlen, und dies in nur einer Organismen-Gruppe, ist irreführend.



Warum hat man in der Bewertung die auch in der Umweltstatistik zitierten, gravierenden Aussagen im Brutvogelatlas nicht mitberücksichtigt? Dort wird festgestellt, dass neu 36.3 % der heimischen Brutvogelarten anstelle der 33.6% der vorgängigen Berichtsperiode als gefährdet eingestuft werden. Es trat also eine Erhöhung der Gefährdung ein. So sind inzwischen die Populationen aller Bodenbrüter in der Kulturlandschaft, wie der Grauammer oder dem Feldschwirl, inzwischen zusammengebrochen. Das hat auch etwas mit dem

massiven Schwund der Biomassen der Insektenwelt um 70% in den letzten Jahrzehnten zu tun. Für viele Vogelarten fehlt damit die Futterbasis, nebst den ebenso schwindenden Lebensräumen.

Auf das Schicksal der Feldlerche wird in der gleichen Umweltstatistik auf der Seite 21 scheinbar widerspruchlos hingewiesen. Der älteren Generation ist die Feldlerche, mit jubelndem Gesang im Steigflug, wohl noch bekannt. Sie brütet heute nur mehr vereinzelt im Ruggeller Riet. Und wie steht es um die Fische, die Amphibien etc., die auch zur Biodiversität gehören und auch um die austrocknenden, überdüngten Moore?

Die laufenden Umwelt-Statistiken stellen im Bereich der Biodiversität im wesentlichen copy/paste Produkte dar. Sie werden jeweils vom letzten Bericht kopiert und eingefügt, ohne korrekte Quellenangabe, wobei die Erhebungen teils noch aus dem letzten Jahrhundert stammen. So wird ein Potpourri von erhobenen Daten der vergangenen Jahrzehnte abgedruckt, ohne jegliche Aussagekraft für das entsprechende Jahr. Dem Experten fällt bei der Datenlage weiters auf, dass zwischen einer Zuordnung der biologischen Vielfalt in rechtlich geschützten Naturreservaten und dem 1992 erhobenen Inventar der weiteren noch vorhandenen Naturwerte, aber nicht geschützten Objekte, sich eklatante Lücken in den Flächenausmassen zeigen. Das heisst, es bewegte sich in den letzten Jahrzehnten kaum etwas für den Schutz dieser biologischen Vielfalt. Nur 1.1% der Landesfläche sind auch als Naturschutzgebiete ausgewiesen! Das ist nicht der Fehler der Umweltdatensammlung, hingegen der Naturschutzbemühungen des Landes. Hier in der Umweltstatistik wird lediglich dem formalen Auftrag Genüge getan. Das ist mehr als schade.

Will man diese Umweltstatistiken im Bereich der Biodiversität mit echtem Leben erfüllen, so muss eine Aktualisierung der Datenerfassung erreicht werden. Das ist durch ein Monitoringsystem gegeben, bei dem ausgewählte Arten und Ökosysteme in periodischen Zeitabständen erhoben und beurteilt werden. Dabei darf man sich nicht nur auf das «Seltene» stützen, man muss auch das «Normale» erfassen. Im schweizerischen Biodiversitäts-Monitoring hat man beispielsweise für die Moore festgestellt, dass sich einzelne stark gefährdete Arten noch eine gewisse Zeit halten, aber als Populationen dem Untergang geweiht sind und damit schleichend verschwinden werden. Es ist darum die Vielfalt an Lebensräumen mit ihren typischen Arten auf Ursachen und Wirkungen unserer Einflüsse zu kontrollieren. Ein solches Monitoring ist eine Bringschuld, wie sie auch von Liechtenstein mit der Unterzeichnung der internationalen Biodiversitäts-Konvention erbracht werden müsste. Ein Monitoring stellte man im entsprechenden Konventions-Reporting auch von Liechtenstein in Aussicht, führte es aber aus finanziellen Gründen nicht ein. Mit den Baukosten für einen einzigen Verkehrskreislauf wäre dieser Aufwand abzugelten, wenn man wollte. Ob die zu erwartenden Resultate aber auch erwünscht wären? Man müsste dann ja Ursachenforschung betreiben und beispielsweise das umweltunverträgliche landwirtschaftliche Subventionssystem hinterfragen und korrigieren.

Auch müsste die eher lieblose Datenklauberei – bei dürftiger Berichterstattung – redaktionell angepasst werden. Dort wo sich tatsächlich Aktivitäten abzeichnen oder neue Erkenntnisse vorliegen, wäre eine Vertiefung angebracht. Das Jahresspezifische muss in der Berichterstattung hervorgehoben werden. Zum Beispiel wäre es spannend verfolgen zu können, wo Abschnitte von Fliessgewässern in welchen Jahren saniert und revitalisiert worden sind. Dafür wäre ein konkreter Anlass einer erfolgten Wiederbelebung eines Fliessgewässers zu nutzen.

Weiters ist es wünschenswert, die Texte und Dateien durch Fachleute im Natur- und Landschaftsschutz auf Plausibilität und Aussagekraft überprüfen zu lassen. Wenn dies stattgefunden hätte, wäre es bestimmt nicht zur Aussage einer Verbesserung der Biodiversität in der neu vorliegenden Umweltstatistik 2018 gekommen.

Mario F. Broggi, 23.12.2019